



Mittwoch, am 7. Mai 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

## Begräbniß eines Scheintodten.

Aus Christoph Hodgson in Bristol Tagebuche.

Von Jugend auf war ich epileptischen Zufällen unterworfen gewesen, welche mir zwar gänzlich das Bewußtseyn raubten, doch aber für die Anwesenden mir nicht den Schein der Leblosigkeit gaben. Gewöhnlich traten diese Anfälle um die Zeit des Vollmond's ein. Ihnen gingen meist Voranzeigen, die ich zu beschreiben nicht im Stande bin, voraus, welche mich diesen Zustand ahnen ließen. Mein treffliches Weib, Martha (nämlich mein erstes Weib, die nun fast schon 40 Jahre todt ist), sagte, daß ihr dann stets mein sonst röthliches Gesicht ein oder zwei Tage vorher sehr bleich erschienen. Der Himmel hab' sie selig! sie ließ mich von dem Augenblicke an, wo sie so etwas bemerkte, nicht wieder aus ihren Augen. Dieser großen Sorgfalt gelang es aber auch, die Anfälle, wenn sie eintraten, minder heftig werden zu lassen, indem die Erfahrung sie mehrere Hülfsmittel dagegen gelehrt hatte. Nach ihrem Ableben verheirathete ich mich bald wieder, weil ich die Einsamkeit um mich her nicht tragen konnte. Ein Gefühl, das nur ein Witwer so ganz haben kann. Meine zweite Frau, welche nun auch bereits todt ist, war keine so scharfsichtige Beobachterin. Sie war eine ganz vortreffliche Haushälterin und ihrer Oekonomie danke ich, nächst Gott, meine Rettung bei dem fürchterlichen Begebnisse, das

zu beschreiben ich im Begriff stehe. Wäre ich in Blei beerdigt worden, so wäre es ganz aus mit mir gewesen.

Unser Familienbegräbniß zu Bristol befindet sich in der — — Kirche, wo ein großes Gewölbe vorhanden, in welches Jedermann, der die Gebühren bezahlen kann, beigesezt wird, bis seine Freunde seiner vergessen haben, eine in einer Handelsstadt nicht eben lange Zeit. Doch ist eine der Hauptbedingungen hierbei ein bleierner Sarg. Wahrscheinlich werden sie dann, wie es in London üblich ist, zuletzt aus ihren metallenen Särgen geworfen und das alte Blei dann für die Kirchen und Todtengräber benutzt, wodurch Platz für neue Ankömmlinge entsteht, mit welchen man es dann eben so treibt. — Doch zu meiner Geschichte, zu der Sparsamkeit meines vortrefflichen Weibes zurück, der ich allein verdanke, daß ich noch lebe. — Um nämlich bei meinem Begräbniße so viel als möglich zu sparen, hatte sie meinen vermeinten Leichnam in einen mächtigen tannenen Sarg gelegt, dessen Schwere noch durch ein Paar alte Centnergewichte vermehrt worden war, von denen eins mir zu Häupten, das andere aber zu Füßen lag. So ging die Sache sehr gut und meine Erben ersparten beträchtliches Geld. Ich mache ihr auch gar keine Vorwürfe darüber, denn die Sache lief völlig zu meinem Vortheile ab.

Ich hatte ganz vortrefflich zu Mittag gegessen — daran erinnere ich mich noch sehr gut. Auf mehreres

aber auch nicht, bis ich, wie ich mir vorstelle, von meinen epileptischen Zufällen wieder zu mir kam (denn ich bemerkte bald an den gewöhnlichen Nachempfindungen, daß dies der Fall gewesen) und mich darüber verwunderte, mich in völliger Finsterniß und wie gefesselt zu finden. Ich konnte mich durchaus nicht rühren, wenn ich auch wollte, wie ich bald gewahr ward, als ich eine der Decken, in welche ich ganz fest eingewickelt war, lüften wollte. Mit der Hand konnte ich, aller Mühe unerachtet, meinen Kopf nicht berühren, denn mein Ellbogen stieß an den Boden und meine Hand an die Decke eines Gegenstandes, in den ich eingeschlossen war. Aus diesen vergeblichen Versuchen, und da ich fühlte, ich sei, mit Ausnahme jener einwickelnden Hülle, nackt, schloß ich, daß ich lebendig begraben sey. Der Gedanke überfiel mich plötzlich. Mein erstes Gefühl dabei war das bloße Verwunderung und Ueberraschung, ungefähr, wie wenn man ein Kind aus tiefem Schlafe erweckt und es noch nicht wach genug ist, um seine Umgebungen erkennen zu können.

Als aber nun die volle Wirklichkeit mit all' ihrer furchtbaren Macht auf mich eindrang — wie kann ich den Schauer beschreiben, der mich da ergriff! Es war, als ob mir eine Kugel durch's Herz gegangen und alles Lebensblut aus dieser Wunde entströmt wäre. Nie, nie kann die Hölle schrecklicher seyn, als die Gefühle dieses Augenblicks! Eine Zeitlang lag ich regunglos, von Schrecken versteint. Dann brach ein Angstschweiß aus allen Poren meines Körpers. Mein furchtbares Loos schien unvermeidlich — und dieser Eindruck ward zuletzt so stark, meine Lage schien so hoffnungslos, daß ich endlich aus dieser Empfindung in die Kälte einer starren Verzweiflung versank. Da auch nicht der schwächste Strahl der Hoffnung die Finsterniß, welche meinen Geist umgab, durchdringen konnte, so folgte Ergebung in mein Schicksal. Ich fing an, kälter an den Tod zu denken, und zu berechnen, wie lange ich wohl leben könne, ehe der Hunger mein Daseyn ende. Ich betete zu Gott, daß ich ohne Murren, so ruhig wie ich mich eben fühlte, sterben möchte. Ich versuchte in mein Gedächtniß zurück zu rufen, wie lange Menschen ohne Nahrung gelebt hätten. So machte mich die Ruhe meiner Verzweiflung verhältnißmäßig heiter, im Gegensatz zu der Lage, in welcher ich mich nachher befand, als mir wieder ein Schimmer von Hoffnung erglommte. Meine Lage mußten doch gezählt seyn — ich mußte doch endlich auch einmal sterben — also jetzt nur etwas

früher, als es außerdem geschehen seyn würde. Dieser Gedanke tröstete mich mächtig und ich glaube in der That, daß wenn die Qualen des Hungers nur einigermaßen erträglich gewesen wären — und man hat mir gesagt, daß dies viel mehr der Fall sey, als man gewöhnlich annähme — mein Lebens-Ende ruhig gewesen seyn würde.

Erinnere ich mich recht, so dauerte dieser ruhige Zustand nicht lange. Der Verstand flüsterte mir zu, daß, wenn ich begraben und die Erde um meinen Sarg her zugeschüttet wäre worden, ich nicht würde Athem holen können, was ich doch jetzt mit Leichtigkeit thun konnte. Ich hatte also nicht den kleinsten Gedanken an das Gewölbe, in welches man mich gestellt hatte, sondern bildete mir ein, daß ich auf den Kirchhof begraben worden. Die Freiheit des Athemholens weckte jedoch die Idee in mir, daß ich wohl noch gar nicht zur Beerdigung fortgeschafft worden sey, sondern daß man eben im Begriffe stehe, mich dahin zu bringen, und ich also unvermeidlich ersticken würde. So sonderbar ist der Unbestand des Gemüths, daß ich, der ich mich eben darein ergeben hatte, den Hungertod zu sterben, jene blitzschnelle Art des Todes durch Erstickung für hundert Mal schrecklicher hielt. Der Gedanke, daß ich noch nicht beerdigt sey, vermehrte mein ängstliches Streben, mich außerhalb bemerkbar zu machen. Ich schrie daher laut und klopfte an die Seiten und den Deckel des Sarges, bis ich ganz heiser und ermüdet war, aber alles vergebens. Ein tiefes Schweigen herrschte um mich her mitten in der dicksten Finsterniß. Jetzt ergriff mich die gräßlichste Todesangst. Ich schrie vor Entsetzen. Ich grub mit den Nägeln in meine Schenkel bis sie bluteten, Blut benetzte den Sarg, mit gleicher wahnsinniger Angst kratzte ich an den hölzernen Wänden meines Gefängnisses, zerriß das Fleisch an den Fingern, riß die Nägel ab und ward endlich wieder bewegungslos aus Erschöpfung. — Als ich mich etwas erholte, rief ich laut den Namen meiner Frau, betete und fast fürchte ich, lästerte auch Gott, denn ich weiß nicht mehr, was ich sagte, bis mich abermals die Kräfte verließen und die Natur wieder in momentaner Unempfindlichkeit Stärkung suchte. In diesem Zustande hatte ich eine Vision von unbeschreiblicher Art, wenn es nämlich eine solche und nicht, wie ich wohl manchmal denken muß, ein Blick durch die geöffnete Thür des Todes in die Geisterwelt war. Es war etwas ganz Wesens- und Formloses. Gebilde von Männern und Frauen, oft unzählige, in einer

Art schattiger Umrisse, traten vor mich und umgaben mich. Sie schienen wie gliederlos. Ihre Häupter bewegten sich auf häßlichen Gerippen. Und doch war wieder jedes mehr eine unförmliche Masse, als das Ebenbild eines Menschen. Darauf folgte wieder tiefe Finsterniß und Stille; Finsterniß und Stille einer nur zu fürchterlichen Wirklichkeit. Wenn ich, wie ich vermuthete, aus Schwäche während dieser ganzen Zeit geschlafen hatte, so erwachte ich jetzt nur wieder zu einem schrecklichern Bewußtseyn meiner schaudervollen Lage.

So weit es meine Kräfte verstatteten, wurden nun neue Versuche gemacht, mich hören zu lassen. Ich bemerkte nun, daß ich mich, obgleich mit großer Schwierigkeit, auf eine Seite wenden und endlich gar umdrehen konnte. Indem ich nun den Rücken hob, versuchte ich mit der größten Anstrengung den Sargdeckel zu sprengen, aber die Schrauben widerstanden jeder Bemühung. Auch konnte ich meine Kniee nicht hoch genug heraufziehen, um diese dabei mit wirken zu lassen, es blieb mir also nichts übrig, als die Lage eines Todten wieder anzunehmen, und wider Willen mir von meinen Anstrengungen einige Ruhe zu gönnen. Ich wußte, wie unwirksam sie gewesen waren, und doch beschloß ich, sie zu wiederholen. — Während ich so ruhte, wenn man unthätige Marter so nennen kann, weinte ich wie ein Kind, wenn ich an den Sonnenschein, an den blauen Himmel, an die frische Luft dachte, welche ich nie wieder genießen sollte, — wie lebende Wesen sich auf den Straßen bewegten und Tausende um mich her geschäftig oder froh wären, während ich dazu bestimmt sey, in Qualen umzukommen! Warum mußte mein Geschick eben so ganz ein anderes seyn, als das der übrigen? Ich hatte keine schweren Verbrechen zu bereuen, und doch lebten hundert Verbrecher im vollen Gebrauche des Lebens! Da schien es mir, als hörte ich den Ton einer Glocke. Athemlos horchte ich auf. — Es war in der That eine Glocke, welche die Stunde schlug. Dieser Ton war neues Leben für mich. — „Ich bin also doch wenigstens noch nicht begraben, aber vielleicht nicht bewacht, — so dachte ich — die Beerdigung wird Statt finden, man wird meinen Sarg aufheben, dann kann ich mich ihnen leicht bemerklich machen.“ — Das war Balsam für mich. Ich rief von neuem, schlug an die Wände meines Gefängnisses mit aller noch übrigen Kraft und hörte nur dann auf, als ich zu schwach dazu ward.

Nur dann und wann brachte meine fürchterliche Lage mich so zum Wahnsinne, daß ich die Macht vernünftiger Ueberlegung verlor, oder so erschöpft war, daß mir das Gedächtniß verging. In einer Lage ausgestreckt, wo ich mich auf harten Brettern nur von einer Seite zur andern bewegen konnte, fingen mich alle Glieder an auf's peinlichste zu schmerzen. Zog ich meine Füße einige Zoll höher, so berührten meine Kniee den Deckel des Sarges, so daß diese kleine Abänderung der Lage mir keine Hülfe gewähren konnte. Endlich fing der Zwang, in welchem ich auf diese Art beschränkt war, an, mich fast bis zu wirklicher Raserei zu bringen. Ein Fieber ergriff mich: meine Schläfe brannten und klopften; die Zunge ward trocken; Lichter schwirten mir vor den Augen und das Gehirn drehte sich wirt. Unstrettig ward mein Leben nur noch durch die mindere Kraft und nun eintretende Schwäche erhalten, welche, indem ich dadurch unempfindlich gegen die heftige Steigerung der Erhitzung meines Gehirns ward, der Natur verstattete, ihre gewohnte Mäßigung wieder zu gewinnen. Aber ach! nur darum, um noch einmal zu unsaglicher Qual wieder aufzuleben! Wer mag die Verzweiflung, die gräßliche Angst meiner Lage schildern. Ich glaubte, meine Augen würden hervortreten aus ihren Höhlen: brennende Thränen strömten mir über die Wangen; mein Herz war bis zum Brechen geschwollen. Meine Gefühle fanden keine Rast, und doch jagte ich vergebens nach den Gedanken eines Trostes in einer neuen Aenderung meiner Lage. Doch vergaß ich in dieser geistigen Angst manchmal die Leiden meines regungslosen Körpers, die Folter unbeweglicher Todesqual.

[Der Beschluß folgt.]

### W a n d e r l i e d.

Drei Rosen, die ich selbst gepflegt,  
Hab' ich der Eheuren gegeben,  
Als ich hinaus in die Fremde zog,  
Zu schau'n und zu prüfen das Leben.

Sie hat die Rosen stets gehegt  
Mit jätlich liebendem Sinne;  
Ihr blieben die Rosen immerdar  
Ein Zeichen der seligsten Minne.

Und als ich nun zurückgekehrt,  
Thät nach den Rosen ich fragen;  
Die Rosen waren alle verblüht,  
Und Sie starb in wenigen Tagen.

Ernst Weyden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Neapel.

[Fortsetzung.]

Nicht umsonst jedoch giebt die Natur alle diese Schönheiten: vor den schrecklichen Vulkanen müssen die Bewohner stets zittern. Nicht sind sie ihrer Habe, nicht ihres Lebens sicher, da bald ein glühender Lavastrom, schlimmer als jede Feuersbrunst, für Jahrhunderte alle Aecker, Felder und Gärten verbrennt und verwüftet, bald ein gewaltiges Erdbeben Hunderte und Tausende von ihnen tödtet, bald ein wilder Ausbruch des Vulkans sie mit Zurücklassung alles Eigenthums zur schnellen Flucht nöthiget. Jedoch hier kann man sehen, wie groß die Macht der Gewohnheit, oder — der Leichtsinns des Menschen ist. Nicht läßt er sich schrecken durch das donnernde Tosen des Vesuv, welches seine Gebäude einstürzt und ihn unter den Ruinen begräbt, kein warnendes Beispiel geben ihm ganze Städte, die unter der Asche des Vulkans begraben, mit seiner glühenden Lava überschüttet wurden; nein, ohne Furcht baut er sich über ihren Ruinen an, ohne Grauen wagt er es selbst am Fuße des Flammen-ausstossenden Kraters zu wohnen, und weiß der todten Asche, durch die vulkanische Hitze gewärmt, die köstlichsten Früchte zu entlocken. Rings um den Vesuv stehen die herrlichsten Landhäuser, die grünendsten Saaten; der goldene Weinstock gedeihet da am schönsten.

Auch ich habe alle diese Herrlichkeiten genossen; ich habe das erhabenste Schauspiel der Natur, einen Vulkan in seinem Ausbruch, und zwar in der Nähe, gesehen. Zwei Mal habe ich des Vesuv's Aschenkegel bestiegen: ein Mal am Tage, als er, wie schon sechs Jahre lang gleichsam zur Erholung nach dem verheerenden Ausbruche des Jahres 1822, noch ruhig war, und man noch in seinen schrecklichen Krater an Seilen sich herab lassen konnte. Am Tage nach meinem Dortseyn begann das furchtbar-schöne Schauspiel eines Ausbruchs, anfangs schwächer, mächtig stärker, während des ich es wagte, am 23. März, Nachts bei Fackelschein, bis auf den Rand des Kraters zu steigen. Wiewohl der Anblick so unendlich erhaben war, daß er sich mit Worten nicht ausdrücken, nicht beschreiben läßt, so will ich doch versuchen, nur eine kleine Idee, nur ein schwaches Bild von dem zu geben, was man da hört, sieht und empfindet, und ich bitte, es nur eben als einen der schwächsten Versuche, die man je gemacht hat, anzusehen.

Abends gegen 7 Uhr fuhren wir, ein Schwede und ich, von hier weg, und kamen, da die Straßen ganz vortreflich sind, noch vor 8 Uhr nach Resina, von wo aus man gewöhnlich den Vesuv besteigt. Hier drängten sich um uns, wie man es nur in Italien findet, eine große Menge von Leuten, die sich uns als Führer, und gefattelte Esel, um den arößten Theil des Berges hinauf zu reiten, anboten. Sie forderten erst den gewöhnlichen Preis, und, als wir ein kleines Stück hinauf waren, dann das Vierfache. Wir beschloßen daher, ihnen zum Trost, den ganzen, übrigen sehr beschwerlichen Weg, wie das erste Mal, zu Fuße hinauf zu steigen, und nahmen daher bloß einen Führer, der uns unsere Mäntel trug. Vorher hatten wir den Vesuv deutlich gesehen, jetzt aber, so wie schon einige Zeit vor Resina, waren wir in dicken

Dampf gehüllt, so daß wir nichts sehen konnten. Jedoch hörten wir schon das schreckliche Tosen im Innern des Berges, was, je näher wir kamen, immer stärker und stärker wurde. Bald war es, als ob ein Sturmwind in den Lüften heulte, bald als ob Kanonen der größten Art vor uns abgeschossen würden, bald als ob der Donner krachend einschläge, dessen Echo in den nahen Bergen prasselnd rollte. Ueber Lavafelder, — ein grausvoller Anblick der Zerstörung, — über Aschenberge kletterten wir hinan, bis zu dem Einsiedler, der stets hier wohnt. Bei ihm erquickten wir uns kurze Zeit durch Wein und Wasser und setzten dann unsere Reise muthig fort, auf dem letzten, aber höchst beschwerlichen Stücke des Weges. Denn man muß einen hohen und steilen Keil von lauter Asche und kleinen Steinchen erklimmen, wobei man bei jedem, mit Anstrengung geschenehen Schritte immer wieder die Hälfte und mehr zurück rutscht. Immer stärker und stärker vernahmen wir das Donnern und Krachen, jetzt fast unmittelbar unter unsern Füßen, die Erde zitterte. Uns aber trieb die Begierde, das großartigste Schauspiel zu sehen, weiter, und endlich kamen wir, freilich ganz ermüdet und triefend von Schweiß, auf dem Rande des Kraters an. Dieser, in seiner gegenwärtigen Gestalt erst im J. 1822 entstanden, hat oben einen Umfang von  $\frac{1}{2}$  Stunde, mit einem bald höhern, bald tieferen Saume; unten mag sein Umkreis  $\frac{1}{3}$  Stunde betragen. Er ist von ziemlich runder Form und bedeutender Tiefe; unregelmäßig dicke und meist ganz steil abfallende Felsen bilden seine innere Wände.

Jetzt also beobachteten wir das schreckliche Schauspiel in der Nähe. In der Mitte des Kraters sahen wir ein Loch, woraus das Feuer hervor kam; brausend und zischend schien es zu kochen. Plötzlich entstand ein unaehurer Knall, wie der allerstärkste Kanonenschuß, so daß die Erde zu beben schien, und aus der erwähnten Oeffnung brach die Flamme hoch empor, zugleich wurden Millionen glühender Steine, Bomben genannt, mit der größten Schnelle und ungemein hoch emporgeschleudert. Von diesen Steinen fielen mehrere außerhalb des Kraters, viele auf seine Ränder, und verursachten im Hinabfallen von demselben ein lautes Prasseln. Wir waren durch den sehr starken und schneidenden, indes günstigen Wind glücklicherweise geschützt, indem er weder Rauch, noch Asche, noch Steine zu uns kommen ließ. Jetzt sah man die weißglühenden Steine im Krater, rings um das Loch herum, kreisförmig liegen, und blaue Schwefelstämmchen, die zwischen ihnen brannten, beleuchteten die grausige Tiefe. Ein Augenblick war Ruhe, dann qualmte schon wieder, ein Zeichen des nahen Ausbruchs, schwarzer Dampf hervor, und plötzlich, unter donnerndem Getöse, wälzten sich aus der brennenden Oeffnung, anfangs mit reißender Schnelligkeit, dicke Wolken glühender Asche hervor, die, je höher hinauf sie kamen, sich immer mehr vergrößerten und ausbreiteten. In der Tiefe leuchtete zwischen ihnen hindurch die Flamme düster hervor. Diese Aschenwolken stiegen mehrere Minuten empor und fielen dann langsam wieder hinab, wobei sie auf einige Zeit alles in dicke Finsterniß hüllten. Jetzt aber that sich die Erde, die außer jener Oeffnung bisher fest schien, plötzlich an den verschiedensten Punkten auf und aus zehn Löchern zugleich brach die Flamme hervor und erleuchtete alles ganz klar.

(Der Beschluß folgt.)